

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/2 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.2.63435

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

mesures de sécularisation, face à elle, changent de nature: elles deviennent des organismes purement paroissiaux et, désormais, se recrutent dans les couches moyennes et inférieures de la population. Dieter P. J. WYNANDS met de la même façon en exergue les continuités des pèlerinages, et Andreas METZING montre que l'Église luthérienne est moins touchée par les bouleversements.

La troisième partie expose les aspects sociaux et économiques. Rüdiger NOLTE montre l'importance des systèmes d'aide aux pauvres et aux malades en Rhénanie et en Westphalie. Wolfgang ROSEN s'inscrit contre l'idée courante d'un déclin économique de la métropole rhénane et souligne la solidité de la fortune des institutions religieuses en 1802. Joachim DEETERS rappelle les nombreuses mesures prises par le gouvernement français contre les institutions religieuses avant la sécularisation, et Klaus MÜLLER traite des conséquences sociales de la sécularisation sur la communauté urbaine de Cologne. Eric BARHELEMY s'attache aux conséquences des sécularisations de 1802/03 dans les quartiers de Cologne situés sur la rive droite du Rhin. Kurt WESOLY expose les divers mouvements d'opposition à la sécularisation dans le duché de Berg. Gabriele B. CLEMENS expose comment les ventes de biens nationaux (1803–1813), bien loin d'avoir contribué à une amélioration des couches rurales, ont profité avant tout aux riches notables urbains.

La dernière partie, relative à l'art et à la littérature, est sans doute la plus intéressante. De même que Christian REINICKE observait, dans la première partie, que les archives confisquées, loin d'être systématiquement détruites, étaient plutôt réorganisées dans des dépôts centraux et jouissaient d'un intérêt accru, Susanne BLÖCKER analyse la diversité des acteurs et des motivations dans la saisie des œuvres d'art coloniales. Elle montre comment Franz Ferdinand Wallraf parvient à s'arranger avec les Français tout en conservant de nombreux objets, comment, ensuite, le pillage, long de trois semaines (octobre–novembre 1794) puis les transactions des profiteurs (1794–1802) éveillent un patriotisme urbain, comment, enfin, naît de la communauté des collectionneurs de Cologne, dirigée par Wallraf, un musée, ouvert en 1827. Christoph SCHADEN souligne la soif de collection née des saisies, d'après l'exemple du négociant en vin colonial Christian Geerling. Enfin, Ernst RIBBAT énumère quelques exemples de poètes marqués par la sécularisation.

Bien qu'inégal, l'ensemble des contributions – parfois purement événementielles et factuelles –, propose une vision précise et nuancée d'un événement longtemps pris en charge par les idéologies. Il souligne la diversité des acteurs, des motivations et des stratégies engagées. On pourra regretter le plan à tiroirs, l'absence non seulement de toute réflexion sur les types de transferts engagés, mais aussi de réponse à la question des conséquences de la sécularisation de 1802 sur le détachement religieux ainsi que de conclusion dégageant les apports du recueil. Il n'en reste pas moins qu'il comble une lacune importante de l'historiographie.

Claire GANTET, Paris

Ingo HERMANN, Hardenberg. Der Reformkanzler, Berlin (Siedler Verlag) 2003, 447 S.

Wohl nicht gänzlich unbeeinflusst durch die derzeitige politische »Reformdiskussion« legt der Journalist Ingo Hermann eine neue Biographie des preußischen Staatsmannes Karl August Fürst von Hardenberg vor. Dabei verfolgt der Autor die Absicht, »ein Porträt des Reformers, Staatskanzlers und Kavaliere Karl August von Hardenberg zu zeichnen, das dem historisch interessierten Leser die Begegnung mit einer der faszinierendsten Gestalten der deutschen und der europäischen Geschichte vermittelt« (S. 411).

Das streng chronologisch gegliederte Werk besteht aus sechs größeren Kapiteln. Zunächst befaßt sich Hermann recht ausführlich mit der Herkunft und dem Bildungsgang Hardenbergs, er schildert Studium, Kavaliereise und die Tätigkeit als Geheimer Kammerrat im Kurfürstentum Hannover bis zu seinem Scheitern 1781 in London. Dort gelang es ihm

weder, auf dem Parkett des Hofes gesellschaftlich zu reüssieren, noch politisch sein großes Ziel, zum Leiter der für das Kurfürstentum zuständigen »Deutschen Kanzlei« ernannt zu werden, zu erreichen, und er nahm seinen Abschied. Auch seine anschließende Zeit im Dienste des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel von 1782 bis 1791 war, kulminierend im Streit um die Reform des Bildungssystems, nicht vom Erfolg gekrönt.

Erst als für die Verwaltung der durch den Regierungsverzicht des Markgrafen Karl Alexander seit 1791 zu Preußen gehörenden Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth zuständiger Kabinettsminister, dem Thema des II. Kapitels, gelang Hardenberg die Verwirklichung seiner bereits länger gehegten Karrierepläne. Bei den Verhandlungen mit dem revolutionären Frankreich über einen Sonderfrieden 1795 in Basel erstmals direkt mit einer diplomatischen Mission betraut, gelang es dem dann auch bald nach Berlin und damit in das Zentrum der Macht und die Nähe des Hofes übersiedelnden Minister, sich auch auf diesem Felde der Politik zu profilieren und seine Position innerhalb der preußischen Regierung auszubauen.

Das III. Kapitel zeigt den seit 1806 Ersten Kabinettsminister auf dem vorläufigen Höhepunkt seines Einflusses. Als für die gesamte Auswärtige Politik Preußens Verantwortlicher verfolgte Hardenberg in steter Opposition und in Auseinandersetzung mit seinem Amtsvorgänger, dem Grafen Haugwitz, einen strikten anti-französischen Kurs und führte das Land, gedeckt durch Rußland, in den Krieg mit Napoleon. Hermann erklärt die folgende bittere Niederlage Preußens weniger mit strukturellen Faktoren als vielmehr mit den Unzulänglichkeiten der konkreten Regierungspraxis, die Hardenberg daran hinderte, seinen Kurs durchzusetzen und ihn nötigte, Kompromisse mit widerstreitenden Hofparteien einzugehen und den sich häufig wandelnden Ansichten König Friedrich Wilhelms III. folgen zu müssen.

Auf eine von Napoleon nach dem Frieden von Tilsit erzwungene Phase der Zurückgezogenheit folgte 1810 die Berufung zum preußischen Staatskanzler. Hardenbergs große Aufgabe bestand in der Fortsetzung und institutionellen Implementation des vom Freiherrn vom Stein eingeleiteten Reformwerks im Inneren und der Wiedererlangung eines größeren Handlungsspielraumes für die Hohenzollernmonarchie nach außen. Im IV. Kapitel, sowohl inhaltlich als auch vom Umfang her sicher als Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit anzusehen, schildert Hermann den Höhepunkt des Schaffens Hardenbergs bis zum Sieg über Napoleon.

Die sich anschließenden Abschnitte befassen sich mit Hardenbergs Regierung bis zu seinem Tode im Jahre 1822. Dabei steht der nach der endgültigen Niederwerfung des Kaisers der Franzosen einsetzende und sich insbesondere in der Verfassungsfrage manifestierende Machtkampf zwischen reformerischen und restaurativen Kräften am preußischen Hof sowie die damit in Zusammenhang stehende langsame Entmachtung des Staatskanzlers vor allem seit 1819 im Mittelpunkt. Die letzten Jahre der Kanzlerschaft Hardenbergs seien schließlich von einem mit allzuvielen Kompromissen begleiteten Festhalten an der Macht gekennzeichnet, obwohl »Hardenberg wußte, daß seine Zeit zu Ende ging« (S. 396).

Ein Nachwort, eine kurze Zeittafel, ein knappes Literaturverzeichnis und ein Personenregister runden die Arbeit ab.

Hermanns Absicht ist es, »mit den Erfahrungen aus einer modernen Demokratie auf Hardenberg zu schauen« und sein »subjektives Bild von seiner Persönlichkeit und seinem stürmischen Leben zu zeichnen« (S. 411–412). Dabei gelingt es ihm, die Gestalt Hardenbergs einem breiten Publikum vorzustellen und insbesondere die Wechselfälle des Schicksals und seinen mit vielen Höhen und Tiefen gekennzeichneten Lebensweg durchaus interessant nachzuvollziehen. Neben der politischen Tätigkeit erlangt der Leser auch Einblicke in die Persönlichkeit Hardenbergs, denn Hermann bemüht sich, »dem ›Helden‹ seiner ›Erzählung auch emotional gerecht zu werden« (S. 412).

Ob dies alles wirklich gelingt, bleibt freilich fraglich. Zugunsten des Erzählflusses muß Hermann nämlich leider auf eine intensivere Schilderung der das Handeln Hardenbergs und der ihn umgebenden Personen maßgeblich mit beeinflussenden Strukturen weitgehend verzichten. So wurde durch den nicht vorgenommenen Vergleich zum Beispiel des preußischen

Regierungssystem vor und nach den administrativen Reformen die grundlegende und wohl als zentrales Element der Politik Hardenbergs anzusehende Neuerung des eingeführten Direktorialsystems mit Ressortministern gegenüber dem herkömmlichen, mit territorialer Zuständigkeit der Minister und der ergänzenden Regierung »aus dem Kabinett« und die wenig tiefgehende Darstellung der Verfassungsproblematik die Frage der Modernität der hardenbergschen Politik nicht deutlich genug herausgearbeitet.

Auch finden sich keine intensiveren Analysen zumindest der wichtigsten Denkschriften Hardenbergs sowohl in inhaltlicher Hinsicht als auch bezüglich der ihnen zugrunde liegenden theoretischen Konzepte. Auch der nicht wissenschaftlich interessierte Leser hätte von einer solchen Einordnung des politischen Agierens Hardenbergs in einen größeren Rahmen sicherlich profitiert.

Darüber hinaus bleibt, trotz des Untertitels der Arbeit, »Der Reformkanzler«, das Reformwerk selbst und vor allem Hardenbergs genuiner Anteil an demselben eher schemenhaft. Außer der ausführlicheren und im Zusammenhang dargestellten Auseinandersetzung mit Hardenbergs Judenpolitik werden andere Reformbereiche, etwa die Städtereform, die Bildungsreform und die Militärreform, insbesondere aber die administrativen Reformen des Staatskanzlers und der Problemkreis der konkreten Umsetzung der Reformen in politisches Handeln, nur fragmentarisch und in den chronologisch dargestellten Gang der Ereignisse integriert skizziert. Vielfach erscheint auch der Konflikt zwischen Vertretern der traditionellen Auffassung des Staates und den Trägern modernerer Anschauungen lediglich als mit Methoden der Hofintrige geführte Machtkämpfe.

Die erwähnten Schwierigkeiten gelten, allerdings in abgeschwächter Form, auch für die Außenpolitik als dem zentralen Thema der Arbeit. Die Unsicherheit des preußischen Bündnisverhaltens vor 1806 und die im Verhältnis zum Anteil Preußens an den Befreiungskriegen eher geringe Rolle im Mächtekonkord nach 1815 werden weniger geopolitisch, zum Beispiel mit der Orientierung der preußischen Außenpolitik nach Osten seit dem Ende des Siebenjährigen Krieges bzw. der ungünstigen Schaffung zweier unverbundener Territorialblöcke durch die Grenzziehungen des Wiener Kongresses, als vielmehr stärker personal verursacht interpretiert.

Vielleicht sind diese Schwächen auch auf die doch insgesamt recht dünne Basis der Arbeit zurückzuführen. Archivalisches Material wurde so gut wie gar nicht, die Sekundärliteratur, insbesondere zur Reformzeit, nur rudimentär herangezogen und zudem auch nur in recht eigentümlicher und unbefriedigender Weise im Anmerkungsapparat nachgewiesen. So fehlen beispielsweise die Untersuchungen von Koselleck, Nolte, Hubatsch und Ibbeken.

Um so erstaunlicher ist dann die scharfe, sicherlich in dieser Form nicht gerechtfertigte und im Rahmen einer populärwissenschaftlichen Darstellung auch unangebrachte Kritik an den insgesamt doch sehr verdienstvollen Arbeiten Hans Hausherrns zur Biographie Hardenbergs, die Hermann »ein bedrückendes Beispiel für die ideologisch bedingte Beugung aller sonst üblichen Erkenntnismethoden der historischen Wissenschaften« (S. 304) sich zu nennen anmaßt. Die Angriffe auf Hausherr, dem Hermann vorwirft, »die Betrachtungsweisen und die Sprache der (1943; Anm. d. Rez.) herrschenden Unkultur reproduziert und zum Instrument seiner Darstellung« (S. 306) gemacht zu haben, fällt angesichts der Schwächen und der deutlich hervortretenden Zeitgebundenheit von Hermanns eigener Publikation um so unangenehmer auf.

Diese Anpassung an vorherrschende Moden und Trends wird, neben der bereits erwähnten völligen Überschätzung der Judenemanzipation, im Rahmen des Gesamtwerkes der preußischen Reformen nicht zuletzt an einer zu dramatischen Effekten neigenden und mit zum Teil recht unpassenden Ausdrücken, etwa, wenn der Freiherr vom Stein als »Verwaltungsfreak« (S. 274) bezeichnet wird, durchsetzten Sprache, die weit von einer dem Thema angemessenen und leider heutzutage nurmehr selten anzutreffenden sachlichen Gelehrtenprosa entfernt ist, deutlich.

Hermanns Hardenberg-Biographie ist geeignet, eine eher vergessene Gestalt preußischer und deutscher Geschichte wieder einer, auch breiteren Öffentlichkeit ins Gedächtnis zu rufen und zu weiterer Beschäftigung mit dem Thema anzuregen. Der Wissenschaft, aber auch dem historisch interessierten und gebildeten Leser vermag das Werk freilich leider nichts Neues zu bieten und bleibt methodisch, inhaltlich und stilistisch hinter der 1967 erschienenen und bisher letzten Gesamtbio-graphie Karl August von Hardenbergs aus der Feder von Peter Gerit Thielen zurück, die weiterhin als maßgebend anzusehen ist.

Bernhard MUNDT, Ludwigshafen

Wolfgang PIERETH, Bayerns Pressepolitik und die Neuordnung Deutschlands nach den Befreiungskriegen, München 1999, 330 S. (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, hg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 119).

Nach dem Zusammenbruch der napoleonischen Herrschaft über Europa wurde auf dem Wiener Kongreß ein neues politisches und staatliches Ordnungsprinzip für Mitteleuropa verhandelt. Schon bald stellte sich heraus, wie komplex und kompliziert dieses Unterfangen war, denn es galt dabei, die unterschiedlichsten Interessen zu berücksichtigen. So erwarteten sich die europäischen Großmächte von dieser Neugestaltung, daß Deutschland eine gewisse Stabilität in der Mitte Europas gewährleisten, dabei jedoch nicht zu mächtig sein sollte, aber vor allem verfolgten sie mit diesem neuen Ordnungsprinzip die Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichts. Auf der anderen Seite hofften auch Preußen und Österreich als die beiden deutschen Vormächte, ihre jeweiligen Interessen mit dem neuen System durchzusetzen. Denn sowohl Preußen als auch Österreich erhoben Anspruch auf die Führungsrolle im zukünftigen Deutschland und verteidigten dabei eifersüchtig ihre politischen Ambitionen. Schließlich gab es aber auch die Mittel- und Kleinstaaten, die wiederum aus ihrer Perspektive ihre Vorstellungen von dem Gebilde »Deutschland« auf dem Wiener Kongreß vorbrachten. Die deutschen Mittel- und Kleinstaaten erhofften sich einerseits vom Deutschen Bund eine gewisse Schutzfunktion nach außen, hielten aber nach innen vehement an der Unversehrtheit ihrer noch relativ jungen Souveränität und staatlichen Existenz fest. Als wäre es nicht schon schwer genug gewesen, all diese verschiedenen Interessensparteien auf einen gemeinsamen Nenner festzulegen, verkündete schließlich die deutsche Öffentlichkeit, noch ganz unter dem Eindruck der nationalen und liberalen Leidenschaft der Befreiungskriege stehend, ihre Forderungen nach einer nationalen und verfassungspolitischen Einheit Deutschlands.

Dieser Kontext stellt die Ausgangsposition der von Wolfgang Piereth vorgelegten Monographie über die bayerische Pressepolitik im Umfeld des Wiener Kongresses, eine von Wolfram Siemann betreute Dissertation, dar. Piereth untersucht eingehend eine bis dato weitgehend vernachlässigte und unterschätzte Pressekampagne in der Schlußphase der für Bayern so bestimmenden Ära Montgelas. Bayern, das aus der napoleonischen Herrschaft über Europa besonders begünstigt hervorgegangen ist, da es zu den wichtigsten Bündnispartnern des napoleonischen Frankreich gehört hatte, kämpfte nun um so mehr dafür, die Früchte dieser Bündnispolitik ohne große Einschränkungen zu erhalten. Die bayerische Regierung unter Montgelas war bemüht, die staatliche Souveränität und innere Verfaßtheit Bayerns zu schützen und zeigte sich lediglich bereit, einem losen föderativ organisierten Deutschen Bund anzugehören. Um die eigene Position im Kampf um die zukünftige Form Deutschlands zu stärken, startete die Regierung Montgelas eine verdeckt geführte Pressekampagne und trat somit in der Auseinandersetzung um die »deutsche Frage« nicht nur der publizistisch äußerst präsenten deutschen Nationalbewegung, sondern auch den von Österreich und Preußen geführten Pressekampagnen entgegen. Montgelas und sein Umfeld setzten für dieses Pres-